

Inne halten. Chronik einer Krise

Jenaer Corona-Gespräche

mit

Hartmut Rosa

Thomas Oberender

Bernhard Maaz

Aleida Assmann

Stephan Lessenich

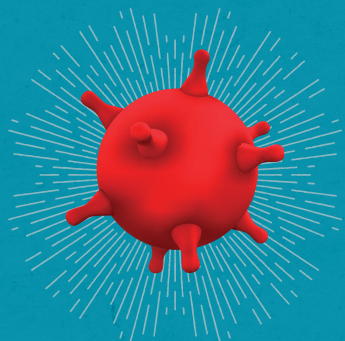
Volkhard Knigge

—

Ayşe Güleç

Klaus Dörre

Herausgegeben von
Jonas Zipf und Birgit Liebold



Theater der Zeit

Inne halten.

Chronik einer Krise - Jenaer Corona-Gespräche

Herausgegeben von Jonas Zipf und Birgit Liebold

Mit freundlicher Unterstützung von JenaKultur, städtischer Eigenbetrieb Jena für Kultur, Kulturelle Bildung, Tourismus und Marketing

—
Wir danken dem transcript Verlag für das Abdruckrecht für den Beitrag von Klaus Dörre:
Die Corona-Pandemie – kein Sprungbrett in eine Postwachstumsgesellschaft.

Quelle: *Die Corona Gesellschaft*; Michael Volkmer, Karin Werner (Hg); transcript Verlag, Bielefeld 2020, S. 311–322.

Wir danken dem Suhrkamp-Verlag für das Abdruckrecht des Textes *Krieg der Viren* von Heiner Müller (Textauszug aus: *Heiner Müller, Werke*. Herausgegeben von Frank Hörnigk, Band 5: Stücke 3. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2000. Alle Rechte bei und vorbehalten durch den Suhrkamp Verlag Berlin).

Inne halten.
Chronik einer Krise – Jenaer Corona-Gespräche
Herausgegeben von Jonas Zipf und Birgit Liebold

Recherchen 159
© 2020 by Theater der Zeit

Texte und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich im Urheberrechts-Gesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Medien.

Verlag Theater der Zeit
Verlagsleiter Harald Müller
Winsstraße 72 | 10405 Berlin | Germany
www.theaterderzeit.de



Lektorat: Harald Müller
Gestaltung: Agnes Wartner
Covergestaltung: skop media (Peter Mühlfriedel), Jena
Transkription: Daniela Freund, Gilching, und Ulrike Rabia-Blietz, Jena

Printed in Germany

ISBN 978-3-95749-317-0 (Taschenbuch)
ISBN 978-3-95749-321-7 (ePDF)
ISBN 978-3-95749-322-4 (EPUB)

**Inne halten.
Chronik einer Krise**

Jenaer Corona-Gespräche

mit

Hartmut Rosa

Thomas Oberender

Bernhard Maaz

Aleida Assmann

Stephan Lessenich

Volkhard Knigge

–

Ayşe Güleç

Klaus Dörre

Herausgegeben von

Jonas Zipf und Birgit Liebold

Vorwort	7
---------	---

Corona-Gespräche

Hartmut Rosa: »Das hängt jetzt von uns ab, was wir daraus machen.« Ein virtueller Osterspaziergang (2. April 2020)	14
---	----

Thomas Oberender: gerade jetzt – eben nicht Ein Telefonat (20. April 2020)	38
---	----

Bernhard Maaz: Kunst der Pandemie – eine Chance? Von Sinuskurven, Kippunkten und Zerreißproben. (2. Juni 2020)	56
---	----

Aleida Assmann: Wer spricht? (9. Juni 2020)	76
--	----

Stephan Lessenich: Wie groß ist der Leidensdruck wirklich? Corona, Smartphones, Fußball und die Frage der Bedingungslosigkeit (2. Juli 2020)	104
---	-----

Volkhard Knigge: Vergessen wir nicht ... die Psychoanalyse! (27. August 2020)	122
--	-----

Supplements

Ayşe Güleç: Let's talk about ... Corona und Rassismus Gedankenfragmente	150
--	-----

Klaus Dörre: Die Corona-Pandemie – kein Sprungbrett in eine Postwachstumsgesellschaft	156
--	-----

Zu den Herausgebern	173
---------------------	-----

Vorwort

Hier ist ein Lied, das uns verbindet
Und verkündet: Bleib nicht stumm
Ein kleines Stück Lyrics and Music
Gegen die Vereinzelung
In jedem Ton liegt eine Hoffnung
Eine Aktion in jedem Klang
In jedem Ton liegt eine Hoffnung
Auf einen neuen Zusammenhang
Hier ist ein Lied, das uns verbindet
Und es fliegt durchs Treppenhaus
Ich hab den Boden schwarz gestrichen
Wie komm ich aus der Ecke raus?
Aus jedem Ton spricht eine Hoffnung
Transformation aus jedem Klang
Aus jedem Ton spricht eine Hoffnung
Auf einen Neuanfang
Und wenn ich dann schweigen müsste
Bei der Gefahr, die mich umgibt
Und wenn ich dann schweigen müsste
Dann hätte ich umsonst gelebt
Und wenn ich dann schweigen müsste
Bei all der Angst, die mich umgibt
Und wenn ich dann schweigen müsste
Hätte ich umsonst gelebt
Wenn ich dich nicht bei mir wüsste
Hätte ich umsonst gelebt
Wenn ich dich nicht bei mir wüsste
Hätte ich umsonst gelebt
(Tocotronic: »Hoffnung«)

Fast auf den Tag genau vor einem dreiviertel Jahr erreichte das SARS-CoV2-Virus Europa, einen knappen Monat später war der erste Todesfall in Frankreich zu beklagen. Und wiederum einen Monat später kam das gesamte Leben, wie wir es kannten, durch einen flächendeckenden Lockdown zum Erliegen. Was unsere hektische, hochzivilisierte Welt bisher auf keinem anderen Wege geschafft hatte, schaffte das unsichtbare Virus in wenigen Wochen: unser bisheriges Leben und zwar

weltweit – abgeschaltet. Wirtschaft, Geldflüsse, Mobilität, soziale Begegnung – alles auf Null!

Die Rasanz und Wucht der Ereignisse traf uns als Kulturschaffende in verantwortlicher Position, deren täglich Brot im Stiften von Begegnung besteht, hart und unvorbereitet. Wir wurden gezwungen, von Jetzt auf Gleich aus dem Hamsterrad unserer Umtriebigkeit auszusteigen und still zu halten. Zunächst schüttelten wir verwirrt unsere Köpfe. Das kann doch nicht wahr sein. Dann, ganz langsam lernten wir, was wir schon beinahe komplett verlernt hatten, nämlich einfach mal inne zu halten.

Von all dem handelt dieses Büchlein. Es war lange Zeit keineswegs als ein solches geplant. Vielmehr ging es zunächst um das Anstossen eines Diskurses im kleineren Rahmen. Unser städtischer Eigenbetrieb JenaKultur, hundertprozentige Tochter der Stadt, verantwortet die gesamte städtische Kultur und kulturelle Bildung sowie das Tourismus- und Teile des Stadtmarketings. Seit zwei Jahren betreiben wir neben regelmäßigen kulturpolitischen Podiumsdiskussionen einen Blog, der ebenfalls den Blick hinter die Kulissen zu vielen laufenden Prozessen und offenen Fragestellungen gewähren und zum Dialog mit der Bürgerschaft anregen soll.

In diesem erzwungenen Moment des Innehaltens wollten wir weiter – und nun eben »Corona-konform« – unserem starken Bedürfnis nach Austausch, nach (Selbst-)Vergewisserung, nach Bilanzierung nachgehen. Läge in der globalen Krise ja vielleicht auch eine Chance? Das fragten wir uns. Lügen, wenn vielleicht doch nicht im ganz Großen und Ganzen, zumindest Chancen in eigenen Gestaltungsmöglichkeiten, im Lokalen, Regionalen? Wohin müsste die Reise nach Corona gehen? Was ist wirklich wert und wichtig? Was sollte man überprüfen, aufgeben, neu anpacken? Welche Rolle können Kunst und Kultur spielen? Und wie sehen all das diejenigen, für die wir schlussendlich (Veranstaltungs-)Angebote machen?

Wir wollten unsere eigenen Gedanken und Überlegungen teilen. Und so suchten wir für den nötigen fachlichen Input in Jena und der gesamten Bundesrepublik kunst- und kulturaffine Gesprächspartner*innen, allesamt Geisteswissenschaftler*innen oder Künstler*innen, um dies mit ihnen auszuloten. Keine/r gab uns einen Korb, denn: auch sie waren momentan aus ihren gewohnten Arbeitszusammenhängen herausgerissen und mehr oder weniger auf sich selbst zurückgeworfen wie wir, hatten Lust auf und vor allem auch Zeit für das Gespräch. Einzig mögliche Form dafür in Zeiten des Shutdowns: Telefonate, über einen Zeitraum von einem knappen halben Jahr geführt, im Nachhinein transkribiert und veröffentlicht.

Der besondere Charme der so entstandenen Texte: das Teilhabenkönnen am gemeinsamen lauten Denken kluger Köpfe, mit Wort und Widerwort, mit ungewisser Quintessenz, mit ungeahnten sich öffnenden Assoziationsräumen. Tastend, suchend, redundant gelegentlich, unfertig ... Und genau deshalb so unglaublich berührend und vor allem inspirierend. Schnell wurde klar, die Antwort auf unsere anfangs gestellte Grundsatzfrage ist durchaus eine positive: ja, die Krise ist auch eine Chance, denn es liegt an uns, »was wir jetzt daraus machen«. Ob über Corona als Motivationsschub gesprochen wird, mal wieder über unsere wenig nachhaltige Lebensweise nachzudenken, über Corona als mögliches Sujet, Corona und die Rolle des Staates, Corona und Verschwörungstheorien oder auch Corona und der Blick auf unsere Arbeitswelt – immer spiegelt sich in den Texten auch der jeweilige Stand des Krisenverlaufs, so dass sie neben der Tatsache, dass sie zugleich Handlungsoptionen für die Zeit nach Corona aufzeigen bzw. beraten, auch dokumentarischen Charakter besitzen. Zu einem wiederkehrenden Motiv in den Reflexionen wurden, den Setzungen des Jahreskreises folgend, Feiertage oder Jahrestage: Nach Ostern und dem Tag der Arbeit geht es um Pfingsten, den 8. Mai und um die Jahresdaten der Opfer rechter Gewalt. Dies dezent und eher unterschwellig.

Bald ergriff uns das Gefühl, dass das, was hier besprochen wird, ein größeres Publikum verdient. Die sich unterhalten, haben ja durchaus auch etwas zu sagen: Hartmut Rosa, Klaus Dörre und Stephan Lessenich, Soziologen, Aleida Assmann, Anglistin, Ägyptologin und Literatur- und Kunstwissenschaftlerin, Bernhard Maaz, Kunsthistoriker und Generaldirektor der Bayrischen Staatsgemäldesammlungen, Thomas Oberender, Intendant der Berliner Festspiele, Ayşe Güleç, Sozialpädagogin und Leiterin des Bildungs- und Beratungsbereiches im Kulturzentrum Schlachthof in Kassel, und last but not least Volkhard Knigge, Historiker und Leiter der Stiftung »Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora«.

Es lohnt, ihnen zuzuhören. Manchmal geraten sie auf wundersame Weise untereinander in eine fiktive Kontroverse, indem zu den geäußerten Thesen von anderer Seite Antithesen vertreten werden, wenn etwa Volkhard Knigge Erinnerungskultur im Gegensatz zu Aleida Assmann ausschließlich von den herrschenden Verhältnissen bestimmt sieht oder Thomas Oberender und Stephan Lessenich die Voraussetzungen für ein bedingungsloses Grundeinkommen verschieden setzen. Ist dafür jetzt die Zeit oder gerade eben nicht? Worin liegen die Sinuskurven, Kippunkte und Zerreißproben dieser Krise? Gibt es eine Kunst der Pandemie, fragt sich Bernhard Maaz? Und wer spricht

eigentlich, wenn wir in unser kulturelles Gedächtnis hineinhören, möchte Aleida Assmann wissen. Am weitesten liegen freilich Hartmut Rosa und Klaus Dörre auseinander. Der eine will, dass sich durch die und mit der Krise »utopische Potentiale entfalten«, der andere meint, Corona sei kein Sprungbrett in die Postwachstumsgesellschaft. Neben all diesen schwergewichtigen Fragestellungen und Positionen wird auch an vielen Stellen einfach nur geplaudert, über Kunst und Kultur sowieso, aber eben auch über Fußball, über Smartphones und Digitalisierung, über Europa und die Welt und auch ganz Privates.

Zugleich kommen aber die Problemaufrisse so fundamental und so unabgeschlossen daher, dass der Wunsch entstand, alle Gespräche zu publizieren und so den Diskurs in großem Rahmen fortzusetzen.

Nun beginnt – jenseits von Smartphones, Homeoffice und Lockdown – glücklicherweise langsam auch das kulturelle Leben wieder Fahrt aufzunehmen. Infektionsschutzkonzepte und Abstandsregeln bleiben unsere Begleiter. Wir können und müssen nun also in der Praxis unsere gewonnenen Erkenntnisse auf den Prüfstand heben.

Wir danken niessnerdesign für die Abdruckrechte der eingestreuten Plakate. Sie stehen stellvertretend für ein Projekt aus Stuttgart, das die durch Corona ungenutzten Plakatflächen der Stadt mit neuem Leben füllen wollte. Markus Niessner und Melly Müller vom Designbüro niessnerdesign starteten zusammen mit der Fotografin Dominique Brewing und der Designerin Anja Haas einen Aufruf. Sie haben Designer-Kolleg*innen gebeten, Plakate zu gestalten und eine Public-Poster-Gallery zu gründen. Rund 30 Stuttgarter Künstler haben Plakate eingereicht. Das Projekt traf derart einen öffentlichen Nerv, dass all diese grafischen Auseinandersetzungen mit der Corona-Krise nunmehr sogar auf Wanderschaft gehen und neue Impulse setzen.

Unser Dank gilt außerdem: Dr. Juliane Zellner, Sigrid Engelhardt, Rebecca Sequeira, Ulrike Rabia-Blietz, Daniela Freund und Peter Mühlfriedel.

Wir danken dem Verlag Theater der Zeit für diese großartige Möglichkeit der Publikation. Am allermeisten aber danken wir unseren Gesprächspartner*innen. Es hat Spaß gemacht, ihnen allen zuzuhören.

Und nun freuen wir uns über angeregte Diskussionen mit Ihnen, liebe Leser*innen, über den weiteren klugen Weg durch die Pandemie.

Die Herausgeber
Jena im August 2020

post scriptum

Kurz vor Druckschluss, ganz am Ende der Arbeit zu diesem Buch, wird uns unabhängig aller Spekulationen und Transformationen schmerzlich klar, worin die eigentliche Konstante besteht, um welchen unsichtbaren Kern sich diese ganze Krise im Grunde dreht: Es ist das Verhältnis zum Tod, zur Begrenzung und Vergänglichkeit unseres eigenen Lebens und dessen Möglichkeiten, das uns als Gesellschaft abhanden gekommen ist. Wir dachten: Wie klein und nichtig ist doch das alles, unser lautes Denken und stilles Handeln, angesichts des Verlusts eines teuren Menschen. Und gleichzeitig: Wie natürlich und unausweichlich ist doch dieser Verlust.

**Müssen oder
Wollen?
Verurteilen
oder
Kritisieren?
Einigkeit oder
Diskussions-
losigkeit?**



Sarah Tartsch: *Wissen oder wollen? Verurteilen oder Kritisieren?
Einigkeit oder Diskussionslosigkeit?*

Hartmut Rosa und Jonas Zipf

»Das hängt jetzt von uns ab, was wir daraus machen«

Ein virtueller Osterspaziergang



Hartmut Rosa
Foto: juergen-bauer.com

Teil 1

Jonas Zipf: Wenn Du jetzt hier gewesen wärst in Jena, dann wären wir vielleicht durchs Paradies gegangen ...

Hartmut Rosa: ... hätten wir wirklich gut machen können, ja schade ...

Jonas Zipf: ... zu zweit dürfen wir ja noch. Aber so bist Du jetzt im Schwarzwald, was auch sehr gut ist, und ich bin in Jena. Und deswegen ist es jetzt ein virtueller Spaziergang, und für den Leser

wird es das sowieso.

Warum Osterspaziergang? Weil ich finde, in der deutschen Geistesgeschichte hat Ostern neben der religiösen Bedeutung noch eine ganz andere Bedeutung. Spätestens seit dem Osterspaziergang bei Goethe ist das eigentlich so ein Moment des Innehaltens und des Zusi-ch-Kommens. Und im Moment reden ja alle davon, dass dies eine Zeit ist, in der die große Einkehr stattfindet. Das ist das große Thema. Und Du bist viel gefragt in diesen Tagen, kann ich mir vorstellen. Also, ich stelle mir vor: Gott und die Welt will mit Hartmut Rosa über Entschleunigung und Resonanz und Verfügbarkeit reden.

Hartmut Rosa (*lacht*): ... Der Liebe Gott hat bei mir noch nicht angerufen ...

Jonas Zipf: Immerhin ist ja Ostern. Daher finde ich, dass unser Gespräch jetzt ganz bewusst auch ein intellektuelles Gespräch sein darf. Sonst leben wir ja in einer sehr intellektfeindlichen Zeit. Alles muss immer so medial wirksam verkürzt werden, vor allem in meinem mo-

mentanen Feld, in der Verwaltung, in der Politik. Und das finde ich ganz schön fahrlässig. Deswegen steige ich mit einem Gedicht von Paul Celan ein.

Hartmut Rosa: Okay.

Jonas Zipf: Das wirst Du nicht kennen. Ich habe das gefunden am Wochenende, weil ich in den Briefen von Ingeborg Bachmann und Paul Celan gestöbert habe. Und sie weist ihn darauf hin, dass er ein Gedicht geschrieben hat mit dem Titel: Corona.

Hartmut Rosa (*lacht*): Echt? Ja, okay.

Jonas Zipf (*rezitiert Paul Celan*): Das ist das letzte Gedicht, das Paul Celan vor der *Todesfuge*, seinem wahrscheinlich berühmtesten Gedicht, geschrieben hat. Und gewissermaßen ist es der größte Kontrast, den man sich vorstellen kann. Das »Corona«-Gedicht steckt voller Hoffnung und innerer Einkehr und Zeit und Begegnung und Zärtlichkeit. Und die *Todesfuge* ist dann die Beschreibung der maximal größten Dystopie, die man sich vorstellen kann, dem Tod im Konzentrationslager. Und zwischen diesen beiden Gedichten liegen 24 Stunden.

Und das ist quasi meine Einstiegsfrage. In diesem jetzigen Moment, Corona, friert alles ein: vermeintlich werden ganz viele Hoffnungen und Ängste formuliert und laut. Und ich frage mich wirklich, ob wir jetzt alle Angst haben müssen, zu sterben? Ist jetzt die Zeit für die großen Dystopien? Oder doch für die großen Utopien? Das 20. Jahrhundert ist schon einen Moment vorbei. Das ist ja etwas, wonach Du jetzt ganz viel und ganz oft gefragt wirst: Ist es eine hoffnungsfrohe Zeit? Oder ist es eine ängstliche Zeit? Müssen wir Angst haben oder können wir Hoffnungen hegen?

Hartmut Rosa: Ich meine, wie das Celan-Beispiel ja wirklich deutlich und klar zum Ausdruck bringt, liegen die beiden auch sehr, sehr eng beieinander. Da, wo die Hoffnung stark ist, kann auch die Angst stark sein und umgekehrt. Und deshalb denke ich, es gibt vielleicht Zeiten, in denen sich Dinge intensivieren. Und in so einer Zeit können wir gerade durchaus leben. Natürlich gibt es starke Ängste, einerseits Ängste vor der Krankheit oder gar vor dem Tod und andererseits starke ökonomische Ängste. Aber tatsächlich bin ich dafür, darin auch durchaus utopisches Potenzial zu sehen. Ich glaube, Gesellschaften erreichen manchmal so Punkte, an denen ihre Routinen, die eingespielten Pfade

irritiert werden. Und wir sind definitiv an so einem Punkt, in allen möglichen Hinsichten. Eigentlich würde ich sagen, waren wir es auch schon vor Corona. Aber die Pfade waren noch tief genug, wir konnten die Gleise nicht verlassen. Und diese Krise ist jetzt irgendwie so radikal, dass da wirklich das Potential drinsteckt, auch Neues daraus hervorgehen zu lassen. Das ist irgendwie für mich Hannah Arendts Idee: die Besonderheit des Menschen ist Natalität¹. Wir können auch noch mal neu anfangen.

Jonas Zipf: Die Besonderheit des Menschen ist die Natalität. Gleichzeitig sagst Du, das ist jetzt eine Zeit, die besonders intensiv ist. Was macht denn diese Zeit so intensiv? Einfach nur der Tod, der plötzlich für uns präsent wird? Oder ist es noch mehr als der Tod, die Besonderheit der Natalität? Was macht diese Zeit so intensiv, dass da eine Hoffnung zum Vorschein kommt, um mit Ernst Bloch zu reden?

Hartmut Rosa: Naja, also es ist ja auch für unseren Alltag so, dass die eingespielten Routinen nicht mehr funktionieren. Und übrigens auch, dass unsere Weltreichweite, die für mich ja theoretisch ein wichtiges Konzept ist in vielerlei Hinsicht, auch ganz stark eingeschränkt ist. Wir sind verkürzt auf den Nahbereich. Wir sind uns selber ausgesetzt und unseren Nächsten. Und das ist durchaus nicht immer angenehm. Und übrigens machen wir da jetzt auch sehr missliche Erfahrungen: wir stellen fest, dass die Dinge, von denen wir immer dachten, dass sie uns besonders wichtig seien und dass wir sie auf jeden Fall tun würden, wenn wir mal Zeit hätten (z.B. dann setze ich mich mal wieder ans Klavier oder nehme mal wieder Goethe zur Hand), bei weitem nicht so schön sind, wie wir uns das vorgestellt hatten. Das heißt, wir müssen uns die Resonanzachsen, die wir wirklich haben, noch mal neu überlegen. Aber ich glaube, die Intensivierung kommt dadurch, dass die eingespielten Routinen weg sind und wir manchmal jetzt Freiräume haben, zeitliche Freiräume, bei denen wir nicht einfach To-do-Listen abhaken. Normalerweise laufen wir ja von einer Aufgabe zur anderen, Alltagsbewältigungs-Verzweiflungsmodus. Und jetzt können wir gerade nicht laufen, obwohl wir gerne in digitale Welten flüchten.

Jonas Zipf: Das ist ein bisschen so, wie man auch die Ferien oder den Urlaub beschreiben könnte. Wenn ich in Urlaub fahre, dann tut sich quasi erstmal eine ganz große Intensität auf. Nachher erleben wir dann die Zeit als gedehnt. Oftmals können wir uns an drei Wochen Urlaub viel intensiver und detailreicher erinnern als an die drei oder fünf Monate davor und danach. Diese Empfindung wird dann vielleicht im